

## **„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“**

Predigt innerhalb der Predigtreihe „Die LIEBE Familie“ über Genesis 4,1-16a

Erschreckende Nachrichten haben uns in den vergangenen Wochen erreicht, liebe Gemeinde, von einer Schießerei und einer Messerstecherei, denen mehrere Menschen zum Opfer gefallen sind – ganz in unserer Nähe.

Mit dem Hinweis auf diese Morde in Rot und in Güglingen habe ich die Predigt begonnen, als ich sie vor wenigen Wochen geschrieben habe.

Beides geschah nicht irgendwo in einer fernen Welt. Und beides hat sich innerhalb von Familien zugetragen.

„Die liebe Familie“ haben wir unsere Distriktpredigtreihe überschrieben – auf dem Hintergrund dieser Nachrichten und natürlich auch im Blick auf unseren Predigttext heute wird deutlich, wie zweideutig dieser Titel ist. Denn manchmal hat das, was in Familien geschieht, eben nichts oder nur wenig mit „Liebe“ zu tun.

Inzwischen muss ich ergänzen: Wir sind erschüttert und wütend über den schrecklichen Anschlag in Hanau. Hier ging es zwar nicht um einen innerfamiliären Konflikt – aber sind nicht alle Menschen Geschwister, eben weil wir alle Geschöpfe Gottes sind?

Aktuelle Ereignisse sind es, die uns da vor Augen stehen.

Darüber hinaus könnte ich auch noch erinnern an manche „Bruderkriege“, die unsere Welt immer wieder erschüttern.

Aber was wir jetzt hören werden, ist eine alte Geschichte.

Es gibt sie noch, die uralten Geschichten, die uns in ihren Bann ziehen.

Geschichten, die über Jahrhunderte weitererzählt und erst spät aufgeschrieben wurden.

Geschichten, die nicht von historischen Ereignissen erzählen, sondern von dem, was Teil des Menschenlebens ist, was zu unserer Geschichte als Menschen dazu gehört.

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Unter dieser Überschrift werden wir mitgenommen in die „Urgeschichte“ unserer Bibel.

In der Erzählung von Kain und Abel geht es um die Gefährdung des friedlichen Zusammenlebens von Menschen; da wird erzählt von etwas, was wohl immer schon so war und uns auch heute nicht fremd ist.

Die Urgeschichte der Bibel hält uns einen Spiegel vor Augen. Wir entdecken in ihr Menschliches, allzu Menschliches. Und wir sind eingeladen, sie nicht als Geschichte einer fernen Vergangenheit zu verstehen, sondern auch unsere Zeit, ja sogar uns selbst darin zu entdecken.

Hören wir jetzt also die Erzählung von Kain und Abel aus dem 4. Kapitel des ersten Mosebuchs:

*1 (Und) Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN. 2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.*

*3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. 4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, 5 aber Kain und sein Opfer*

*sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. 6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. 8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. 9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? 10 Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. 11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. 12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. 13 Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. 14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschlägt, wer mich findet. 15 Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. 16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.“*

So ist das Leben „jenseits von Eden“, erzählt uns diese Geschichte.

Als aus dem Paradies Vertriebene werden Menschen, werden Geschwister zu Konkurrenten, die dem anderen aus Neid oder aus Hass oder weil sie sich ungerecht behandelt fühlen sein Lebensrecht streitig machen.

Dass Menschen – „Brüder“, Geschwister, Freunde – also solche, die eng zusammenleben – die Hand gegeneinander erheben, das erfahren wir tagtäglich aus den Nachrichten; wir haben ja am Anfang schon davon gehört.

Im Großen ist dann von „Bürgerkriegen“ die Rede. Aber die „kleinen“ Gewaltausbrüche, die gibt es eben auch; und manchmal kommen sie uns recht nah!

Wie kommt es dazu? Was führt Menschen dazu, dass sie andere weghaben wollen? Schauen wir uns die Geschichte von Kain und Abel zunächst einmal genauer an:

Dass Menschen verschieden sind und unterschiedliche Lebensmöglichkeiten haben, das begegnet uns vom Anfang der Geschichte an.

Eva bringt ein Kind zur Welt, den Kain, über dessen Geburt sie sich mit einem Jubelruf freut. Sie jubelt über das neu geschenkte Leben, über dessen Verlauf, über dessen Abgründe sie noch nichts weiß. Kain ist ein Macher, ein Handwerker – das klingt mit seinem Namen schon an. Der „Homo faber“ ist mit Kain auf den Plan getreten. Wer mit Metall umgehen kann, dem gelingt es, den Pflug zu schmieden genauso wie das Schwert.

Kain wird ein Landwirt, der mit seiner Hände Arbeit dem Boden seinen Ertrag abringt. Wir befinden uns also menschheitsgeschichtlich mit dieser Erzählung in der Übergangszeit vom reinen Nomadenleben zur Sesshaftwerdung. Kain steht, kulturgeschichtlich gesehen, auf der Seite des Fortschritts, gehört nicht mehr zu den landlosen Nomaden. Kain ist der Grundbesitzer; im wahrsten Sinn des Wortes hat er „die Erde in Besitz genommen“.

Mit seinen Werkzeugen bearbeitet er den Boden, pflanzt an, was er wachsen lassen will.

Er hegt und pflegt den Ackerboden – er tut ihm aber auch „Gewalt“ an.

Mir stehen – und damit verlassen wir kurz unsere Geschichte – Bilder aus unserer Zeit vor Augen: Plantagen, die dort angelegt werden können, wo zuvor Regenwald abgebrannt und abgeholzt wurde. Es wächst, was den Reichtum der Plantagenbesitzer mehrt.

Nahrungsmittel werden zu Rohstofflieferanten, um unseren Energiehunger zu stillen; und sie werden so zu Spekulationsobjekten, wodurch selbst Grundnahrungsmittel für Menschen in den armen Ländern kaum noch zu bezahlen sind.

Schon hier möchte man fragen mit den Worten aus unserer Geschichte: „Wo ist dein Bruder?“ Mensch, nimmst du deine Verantwortung noch wahr für den anderen, auch für den ferneren Nächsten?

Eva bringt ein zweites Kind zur Welt, den Abel. „Hauch, Nichtigkeit, Verwehen“ bedeutet sein Name „Häbäl“ auf Hebräisch.

Nichts weiter wird von ihm erzählt, außer dass er ein Hirte wird, also einer von denen, die mit den Herden von Weideplatz zu Weideplatz ziehen. Als Viehbesitzer ist er nicht arm, aber er ist immer wieder auf die Gunst der sesshaften Bauern angewiesen, wenn er die Reste der abgeernteten Felder als Nahrung für seine Tiere beansprucht.

Sicher, er ist auch der Freie – der, der hinziehen kann, wohin er will. Aber zum einen ist das Hirtenleben nicht ungefährlich, ist immer auch bedrohtes Leben; zum anderen ist er darauf angewiesen, Weideplätze zu finden, die eben noch niemand in Besitz genommen hat – oder eben auf die Gunst der „Kains“ dieser Welt.

Zwei unterschiedliche Brüder begegnen uns also mit Kain und Abel – der eine, kräftig und zupackend, schon bei seiner Geburt mit einem Jubelschrei begrüßt; der andere: von Anfang an ein Mensch im Schatten des Stärkeren.

Für diese Unterschiede gibt es keine Erklärung, so wie wir auch heute nicht erklären können, warum der eine mehr hat, die andere mehr kann.

Aber diese Unterschiede sind der Boden, auf denen Neid und Hass gedeihen können – und das natürlich ganz besonders da, wo Menschen eng zusammenleben, wo sie ständig miterleben, was der oder die andere besser kann oder mehr hat. Die liebe Familie eben...!

Beide Brüder wissen, dass das Gelingen ihrer Arbeit nicht allein von ihnen abhängt. Mit einem Opfer wenden sie sich deshalb an Gott – als Dank für bisher gewährten Segen und als Bitte um Fortbestand dieses Segens.

Und wieder erleben die Brüder Unerklärliches: Gott nimmt das Opfer Abels, des Menschen im Schatten, gnädig an – sein Rauch zieht nach oben. Das Opfer Kains aber, des „Machers“, lehnt er ab.

Warum? Auch darauf gibt die Erzählung keine Antwort. Sie stellt einfach fest: Menschen sind nicht nur unterschiedlich, sondern es ist auch so, dass das Tun der einen gelingt, das der anderen nicht. Die stolpern von Misserfolg zu Misserfolg, während andere vom Erfolg verwöhnt sind. Unsere Geschichte spricht hier vom Segen Gottes, den der eine bekommt, der andere jedoch nicht – ohne zu erklären, warum das so ist. Aus der Sicht Kains eine Ungerechtigkeit, mit der er nicht leben kann, nicht leben will.

Er ergrimmt darüber, er senkt finster den Blick, heißt es. Seine Gesichtszüge entgleiten ihm. Mit der Verfinsterung des Blicks, die im andern nicht mehr den Bruder oder die Schwester

sieht, sondern nur noch den unliebsamen Konkurrenten, verdunkelt sich das Zusammenleben von Menschen.

Ein Teufelskreis, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint.

Neid und Hass wachsen von innen heraus und werden irgendwann zur Tat.

So ist es auch mit rechtsextremem Gedankengut, das nach und nach sich ausbreitet und hier und dort auf fruchtbaren Boden fällt.

Mit dem Brudermord des Kain wird die Welt – „jenseits von Eden“ – so zum ersten Mal zum „Tatort“.

Unsere Erzählung steht am Anfang einer unendlichen Geschichte von Gewalt, Hass und Lüge. Sie ist Teil der „Menschheitsgeschichte“, erzählt davon, was im Menschen, was also auch in mir steckt. Und auch wenn man nicht an das Letzte, an den ausgeführten Mord denkt, dann erinnert sie uns an Blicke, die töten könnten, an Rufmord, Mobbing oder Totschweigen.

Wenn wir dem Blick in den Spiegel der Geschichte von Kain und Abel standhalten, dann erkennen wir die zeitlose Wahrheit, die aus dieser urgeschichtlichen Erzählung spricht; dann entdecken wir uns selbst und ertappen uns bei dem Gedanken, dass es da vielleicht auch jemanden gibt, den wir gern „weghaben“ möchten.

Kain wird auf seine Schuld angesprochen. Das Blut des Ermordeten – das Leid des Unterdrückten, die Not des Gemobbten – schreit zum Himmel. So wie die Not derer, denen in unserer reichen Welt das Nötigste zum Leben fehlt.

Kain wird verantwortlich gemacht für seine Tat. Und jetzt müsste Gott ihn, das fordert unser Gerechtigkeitssinn, auch angemessen bestrafen. Die Strafe, die er bekommt – er wird vom fruchtbaren Land vertrieben –, wird von manchen als ungerecht, als viel zu milde empfunden.

Gott reagiert anders, als wir es erwarten würden. Den bestrafte Mörder stellt er zugleich unter seinen Schutz. Er wird nicht hin-gerichtet, sondern neu auf-gerichtet. Mit dem Schutzzeichen Gottes – dem „Kains-Mal“ – bekommt er eine neue Lebenschance.

„Gnade Gottes“ ist es, von der wir hier hören. Auch das Leben dessen, der schuldig geworden ist, ist von Gott geschütztes Leben. Der Blutrache, der ewigen Spirale von Gewalt und Gegengewalt, wird hier Einhalt geboten.

Wenn wir uns selbst nicht einfach zurücklehnen; wenn wir uns selbst – im Spiegel dieser „Urgeschichte“ – als Menschen sehen, in denen etwas von diesem Kain drinsteckt – auch wenn wir das nicht wahrhaben wollen – dann können wir nicht anders als dankbar sein dafür, dass auch da, wo wir schuldig werden, Gottes Weg mit uns nicht zu Ende ist.

„Normales“ wird hier auf den Kopf gestellt: Der Starke, der Besitzende verliert seine Macht; er wird zum Flüchtling, der auf den Schutz Gottes angewiesen ist. Der, der sogar über Leichen geht, bleibt nicht der Sieger. Das erinnert mich an Worte Jesu aus der Bergpredigt, wie wir sie vorhin miteinander gesprochen haben: Da werden die Sanftmütigen seliggepriesen, „denn sie werden das Erdreich besitzen“, die Friedfertigen, „denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Die Erzählung von Kain und Abel bleibt für mich immer verbunden mit der Frage nach unserer Verantwortung füreinander und für das Leben – nach unserer Verantwortung, die wir

dafür haben, dass unsere Kinder in Frieden und Freiheit aufwachsen können; dass die Güter dieser Erde gerecht verteilt werden; dass der Besitz der einen nicht gemehrt wird durch die Not der anderen.

„Wo ist dein Bruder Abel?“

Diese Frage gilt uns allen, gilt dem „Kain“, der in uns steckt.

Sie erinnert uns an unsere Verantwortung und daran, dass wir Täter sein sollen – Täter, die sich für das Leben einsetzen: als „Hüter“ unserer Brüder und Schwestern.

So kann es nur eine Antwort auf die Frage Kains geben:

Soll ich meines Bruders, meiner Schwester Hüter sein?

Ja, selbstverständlich!

Amen.

Dekan Matthias Bauschert, Februar/März 2020